

# ***versöhnt...!***



Fünf Gottesdienste  
zu einem Thema

Eschenau und Waldbach

Oktober bis November 2016

**versöhnt mit sich selbst**

**Predigt von Petra Schautt 3**

**versöhnt mit den Anderen**

**Predigt von Christof Weiss-Schautt 10**

**versöhnt mit der Familie**

**Predigt von Gudrun Veller 16**

**versöhnt mit Gott**

**Predigt von Johannes Veller 24**

## **Versöhnt mit sich selbst**

Predigt von Petra Schautt am 9.10.2016 in  
Eschenau und am 23.10.2016 in Waldbach

---

Gebet:

Barmherziger Gott,  
wenn wir unser Leben betrachten,  
sehen wir darin manche Brüche:  
gescheiterte Pläne,  
enttäuschte Hoffnungen,  
verratene Liebe.

Bei manchen von uns  
Ist nicht viel übrig geblieben  
Von dem Elan,  
etwas noch einmal neu zu beginnen.  
Die Lebenslust  
Brennt oft nur noch auf kleiner Flamme.

Barmherziger Gott!  
Die Bruchstücke und das Bemühen  
Dir strecke ich sie entgegen.  
Mich selber halte ich dir hin.  
Mit Augen der Güte schaust du auf mich.  
Mit Worten aus Erbarmen sagst du mir zu:  
Ich bin dir gut.  
Lass mich deiner Güte trauen,  
lass mich sehen:  
nichts in dieser Welt  
braucht vollkommen sein.

Lebendiger Gott, versöhne uns  
Mit den Beschädigungen unseres Lebens.  
Fehler und Fragment  
Ich will sie mir erlauben,  
dass ich menschlich bleibe.

Höre mein stilles Flehen und Danken

Wenn ich Dich anrufe, so erhörst Du mich  
und gibst meiner Seele große Kraft. AMEN

Liebe Gemeinde

Ein Mann sitzt in einem Ohrensessel, in  
der Küche brabbelt die Frau und fragt:  
"Was tust Du gerade?" – "Ich sitze." – "Ja,  
möchtest Du nicht einmal einen  
Spaziergang machen?" – "Nein, ich  
möchte keinen Spaziergang machen, ich  
möchte hier sitzen." – "Möchtest Du nicht  
mal mit dem Hund rausgehen?" – "Nein,  
ich möchte nicht mit dem Hund  
rausgehen, ich möchte hier sitzen." -  
"Liest du was?" "Im Moment nicht!"  
"Dann lies doch mal was!" -

Und so muss der Mann sich dauernd  
rechtfertigen, dass er völlig zweck-los,  
aber höchst sinn-voll dasitzt.  
Loriot hat das wunderbar in seinem  
berühmten Sketch dargestellt.

Liebe Gemeinde, einfach dasitzen, nichts tun, zufrieden mit sich selbst und der Welt. Die Ehefrau ist irritiert: Ihr Mann will nichts für seine Gesundheit tun, will die Zeit nicht nutzen, sich zu bilden oder das zu tun, was ihm Spaß macht...

Keine inneren Zwänge nach dem Motto: Wenn ich jetzt gerade mal Zeit habe, sollte ich doch..., könnte ich doch endlich mal...

Zufrieden den Augenblick genießen, im Hier und Jetzt sein. Kein Stress, kein innerer Antreiber. Beneidenswert, nicht wahr?

Ich merke, dass ich die Frau gut verstehe, die darauf gepolt ist, die Zeit zu nutzen, um sinnvolle oder auch schöne Dinge zu tun, zu denen man sonst nicht kommt.

Doch für den Mann ist gerade das sinnvoll und schön: einfach dasitzen.

Liebe Gemeinde, versöhnt mit sich selbst, versöhnt mit mir selbst ist das Thema.

Für mich ist der Mann ein Beispiel. Er bleibt in Ruhe in seinem Sessel sitzen, übernimmt keinen der wohlmeinenden Ratschläge. Er ist zufrieden, versöhnt mit sich und seinem Leben.

Wenn wir so im Sessel sitzen und zurückblicken auf unsere Jahre:

Die Konfis auf 13 oder 14 Jahre, ich selber auf über 50 Jahre, manche hier sogar auf 80 oder mehr:

Sitzen wir so versöhnt da? Versöhnt mit unserem eigenen Lebensweg?

Ihr Konfis: Seid ihr zufrieden mit Euch selber, was ihr bisher hinbekommen habt: sportliche Erfolge, technisches Können im Umgang mit PC, Handy. Seid ihr mit euch selber zufrieden, wie es in der Schule läuft und mit Euren Familien und Freunden?

Für uns Erwachsene stellt sich mit Blick auf die Partnerwahl die Frage: Ist sie geglückt oder bin ich gescheitert mit meinen Träumen und habe mich getrennt? Oder habe ich (noch) niemanden gefunden?

Lebe ich eine Partnerschaft, wie ich sie mir vorstelle, verlässlich, vertrauensvoll, treu, anregend, inspirierend und wenn es mal ordentlich kracht, dann auch wieder mit neuen Schritten aufeinander zu?

Bin ich bei der Erziehung der Kinder geduldig und einfühlsam, liebevoll, aber auch klar Grenzen setzend? Mit genügend Zeit, wenn sie mich brauchen?

Wie gerne wäre ich das alles: Bloß, das schafft niemand!

Und wie gehe ich dann damit um, wenn es mir nur in Ansätzen gelingt, wenn ich hinter meinen hohen Idealen zurückbleibe:

Laufe ich davon? Klage ich mich selbst an, welch aufbrausende, ungeduldige, überfordernde Partnerin oder Partner, Mutter oder Vater ich bin?

Oder kann ich -versöhnt mit meiner eigenen Bruchstückhaftigkeit sagen-: Ich versuche mein Bestes. Mein Partner, meine Partnerin versucht das Beste. Perfekt bin ich nicht. Perfekt ist niemand. Ich gebe immer auch das weiter, was ich selber empfangen habe. Meine Möglichkeiten sind begrenzt. Meine Lebenssituation gibt nicht mehr her. Und: Ich muss auch gar nicht perfekt sein!

Wie viel Elend steckt nämlich in diesen Versuchen, perfekt sein zu wollen, das eigene Glück zu schmieden, sich selber laufend zu verbessern. Wie viel Anstrengung bedeutet es, dafür zu sorgen, dass das Leben gelingt. Denn das schafft halt leider niemand.

Trotzdem versuchen es so viele, lesen Ratgeber um Ratgeber. Und eigentlich verhindern diese Ratgeber, dass ich mit meinem eigenen Leben versöhnt sein kann. Denn hier werden andauernd

scheinbar ideale Verhaltensweisen angepriesen, die die Hilfe suchenden Leser und Leserinnen nicht selten überfordern und dadurch unglücklich machen. Es gilt nämlich ganz generell: Wer Fehler im Leben absolut vermeiden will, kann niemals versöhnt mit sich selber sein.

Ratgeber werden oft von unglücklichen Menschen gekauft, die anschließend den Autor um sein Können beneiden, um seine Fertigkeit. Und das macht auch nicht gerade sehr viel zufriedener.

Also: weniger Ratgeber lesen, mehr frohgemut selber ausprobieren, tapfer Fehler machen und sie sich selber zugestehen.

Und: sich realistische Ziele setzen. Nicht dem Utopie-Syndrom auf den Leim gehen! Dieses Utopiesyndrom heißt: Man setzt sich völlig unrealistische Ziele und scheitert dann daran. Oder man vergleicht sich dauernd mit tollen anderen Leuten. Das führt dann dazu, dass man unglücklich wird, weil man natürlich nicht die Fähigkeiten von den anderen hat. Das macht handlungsunfähig, denn wir streben mit aller Kraft nach dem, was wir nie erreichen können, die perfekte Ehe z.B., und verhindern gerade so, dass wir

das Mögliche erreichen, so eine ganz normale Ehe mit Höhen und Tiefen, mit schönen Zeiten und Durststrecken. die zum Davonlaufen sind.

»Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach«, sagt der kluge Volksmund gegen das Utopie-Syndrom. Auch in der Arbeitswelt.

Der Druck der Eltern auf ihre Kinder nimmt oft unerträgliche Ausmaße an, sodass schon Schüler und Schülerinnen unter Burnout leiden. Die Eltern mahnen: Mach einen möglichst guten Schulabschluss, damit dir hinterher alle Wege offen stehen, damit Du später alle Möglichkeiten hast. Sammle Ressourcen. Mach ein Auslandsjahr, treibe Sport, nimm Nachhilfe... Damit du später einen Beruf ausüben kannst, der dir Spaß macht. Nicht selten scheitern die Kinder, verpassen ihre Jugend vor lauter Ansammeln von Ressourcen und ihre Fähigkeiten reichen am Ende trotzdem nicht aus für den erträumten Job, oder alle Stellen sind besetzt. Dann werden solche Menschen furchtbar unglücklich.

Zum Trost sagt ein Therapeut, Manfred Lütz:

Ein Job ist aber erst mal ein Job. Man macht ihn nicht zum Spaß, sondern um damit sein Geld zu verdienen. Der Arbeitslohn ist immer auch Schmerzensgeld für die Mühe der Arbeit. Wenn Arbeit immer nur Spaß machen würde, müsste man dafür eigentlich Vergnügungssteuer zahlen.

Viele junge Menschen stranden bei der Berufswahl, wenn sie einen Job suchen, der ihnen unbedingt Spaß machen soll. Sie stranden in dem Gestrüpp von unzähligen möglichen Berufsausbildungen und den begrenzten eigenen Fähigkeiten.

Es ist ja schön, wenn der Beruf, für den man geeignet ist, einem später auch noch Spaß macht. Aber man muss wissen, dass weit über die Hälfte der Berufstätigen eine Arbeit verrichtet, die ihnen keinen Spaß macht.

Das spricht nicht gegen die Arbeit, sondern für den Realismus der Menschen. Man darf die Arbeit nicht unterschätzen. Aber den Stellenwert der Arbeit oder des beruflichen Erfolges zu überschätzen, ist eine zuverlässige Art, nicht versöhnt mit sich selber zu sein.

Überhaupt der Erfolg. Worauf kommt es denn wirklich an? Ich finde, es kommt darauf an, dass sich Menschen

engagieren, auch für andere Menschen engagieren. Dass sie ein Herz haben für andere. Dass sie die Gaben, die sie von Gott geschenkt bekommen haben, fleißig einsetzen. Ob sie damit Erfolg haben, das hängt von so vielen Zufällen ab, das ist nicht wirklich planbar oder kalkulierbar...

Liebe Gemeinde, die Bibel bietet Entlastung. Eigentlich wundere ich mich, dass unsere Kirchen nicht jeden Sonntag voll sind. Voll mit Menschen, die sich diese Entlastung ins Herz senken lassen. Die eine ruhige Stunde genießen, mit Zeit zum Singen, zum Beten, zum Nachdenken und mit Zeit, sich diese Entlastung durch Gott immer wieder sagen zu lassen und am Schluss als Gesegnete heimzugehen:

Psalm 8 z.B. – wir haben ihn vorher gebetet - besingt Gottes gute Schöpfung, den Menschen. Wenig niedriger als Gott, hat Gott uns gemacht. Welch Hoheit ist uns damit geschenkt: Wenig niedriger als Gott sind wir! Schon von vornherein, schon mit unserer Geburt. Mit Ehre und Herrlichkeit hat Gott uns gekrönt. Nichts steht da von Anstrengung oder Selbstoptimierung, von Erfolg oder Leistungsdruck.

Nein. Ich bin schon gut! Ich bin in Gottes Augen gut! Ich muss nicht alles besser

machen. Gott nimmt uns Menschenkinder so, wie wir sind, wie er selbst uns ja geschaffen hat. Ich könnte deshalb ja mal den anderen Ehrgeiz entwickeln, den Ehrgeiz, das Gute an mir zu sehen, es wahrzunehmen und dankbar dafür zu sein.

Der Schreiber des 1. Johannesbriefes legt dazu: 1.Joh 3,31: „Seht doch, wie groß die Liebe ist,

die der Vater uns geschenkt hat:

Wir heißen Kinder Gottes  
und wir sind es tatsächlich.“

Kinder Gottes sind wir also mal vorneweg. Mit allem, was Kinder auch falsch machen, wo sie Grenzen überschreiten, ihre Fähigkeiten nicht nutzen, die Eltern aufregen. Aber die Liebe Gottes bleibt, die Liebe Gottes zu seinen Kindern steht. Sie steht unverrückbar fest. Wie Elternliebe hoffentlich auch immer bleibt.

Wenn ich dieser Liebe traue, wenn ich sie ernst nehme und spüre, kann ich selber vielleicht auch gnädig mit mir sein.

Versöhnt mit mir selber, muss ich deshalb nicht dauernd voller Selbstzerknirschung auf die eigenen Fehler schauen, sondern kann – so liebevoll wie Gott mich ansieht - mein Leben auch mit den eigenen Grenzen bejahen.

Versöhnt mit mir selber!

Nicht mehr: "Sei perfekt!" "Sei bei allen beliebt!" Sei in jeder Lage stark!" Streng Dich an!

Sondern absichtslos im Sessel sitzen und voller Glück wahrnehmen: Es ist gut genug! Sogar sehr gut! Ich bin gut! Sogar sehr gut! Denn: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ 1. Mose 1, 31

Natürlich mit aller menschlichen Einschränkung, von der auch die Bibel weiß, und die Paulus selber benennt, wenn er sagt: „Ich tue nicht das, was ich eigentlich will –das Gute.

Sondern das Böse, das ich nicht will –das tue ich.“ Röm 7, 19

Immer wieder ringen wir darum, wissen, wo wir eigentlich mutiger sprechen, deutlicher handeln, brennender lieben könnten. Die Bibel ist nicht blauäugig, sie benennt die Abgründe.

Aber vor Gott gelten sie nicht so viel, wie seine Zuneigung zu uns gilt. Vor Gott müssen wir keine Leistungen erbringen – die große Entdeckung der Reformation. – Wir haben in der Schriftlesung davon gehört. - Vor Gott können wir unsere Schatten akzeptieren und unsere bruchstückhaften Versuche stehen lassen.

Wir dürfen uns seinem liebevollen Urteil überlassen. Wir dürfen zu unseren Schwächen stehen und müssen keine Stärke daraus machen. Unsere schwachen Seiten hindern Gott nicht daran, über uns beglückt zu sein. Gott kann über unsere Fehler hinweg sehen. Er ist versöhnt mit ihnen.

Können wir es auch? Können wir selber uns unsere Fehler verzeihen, uns mit falschen Entscheidungen versöhnen. Können wir unsere Erwartungen und Ansprüche an uns selbst runterschrauben und sagen: Ich verzeih mir das. Auch wenn ich nicht immer so bin, wie ich mich gerne haben möchte. Können wir unser Leben mit Großmut betrachten? So wie Gott es tut?

Ich glaube, dass es nicht Gottes Wille ist, wenn ich mir mit Selbstvorwürfen selber schade. Gottes Wille ist vielmehr, dass ich mich an all dem freue, was ich von ihm geschenkt bekommen habe, dass ich dankbar dafür bin. Dass ich mit mir selber gnädig umgehe. Dass ich mich frei und aufrecht immer wieder auf die Wagnisse des Lebens einlasse.

Und dass ich in seiner Liebe geborgen, die Anstrengung loslasse und eine Ruhe gewinne.



"Was tust Du gerade?" – "Ich sitze."  
„Willst Du nicht an Dir arbeiten?“ - „Nein,  
ich sitze. Jedenfalls im Moment.“  
Amen.

**Fürbittengebet:**

Lebendiger Gott,  
Versöhnt mit mir selber. Wie wohltuend  
wäre das.  
Wir bitten dich darum.

Wir bitten um Tiefe in unser Sehen.  
dass unser Leben Fülle sein darf  
und das ärgerlich Schwache dazugehören  
darf.

Wir bitten um Sorgfalt in unserem Tun.  
dass wir in unserer Seele nicht bloß  
hadern,  
sondern auch wachsen lassen.

Um Nachsicht in unser Urteilen, bitten  
wir.  
dass wir nicht vor allem streng  
sondern geduldig und gütig sind.

Um Weite in unser Wahrnehmen bitten  
wir.  
dass wir nicht nur das Unkraut sehen,  
sondern auch den Weizen.

Um Erbarmen in unser Berechnen bitten  
wir.  
dass unser Maß an Wollen kein  
unmenschliches ist  
und auch die Absichtslosigkeit ihr Recht  
bekommt.

Um Vertrauen in unser Fühlen bitten wir.  
dass die Sicherheit in uns groß wird,  
die geschehen lässt.

Lebendiger Gott, versöhnt mit uns selber,  
wollen wir trotzdem an der Welt arbeiten  
arbeiten

und dich Gott bitten:

Für die, die ihr Dasein unter Diktatur  
fristen.

Dass sie erleben dürfen, wie es ist,  
innerlich und äußerlich frei zu sein.  
Für die, deren tägliches Brot der Krieg ist.  
Dass die Herrschenden Wege suchen,  
die über Verletzung und Hass hinaus  
weisen.

Für die, die schwer krank sind.  
Dass nicht nur Angst da ist,  
sondern auch Ahnung von  
Aufgehobensein.

Amen.

## **Versöhnt mit den Anderen**

Predigt von Christof Weiss-Schautt

am 09. 10. 2016 in Waldbach und am 23.

10. 2016 in Eschenau

---

### **Fremdheit macht Angst**

Liebe Gemeinde!

Unsere Welt verändert sich!

Das Straßenbild wird bunter, Menschen unterschiedlicher Hauptfarbe und Herkunft begegnen mir.

In öffentlichen Verkehrsmitteln höre ich vielfältige, mir unbekannte Sprachen.

Lebensweisen und Religionen, die ich bestenfalls aus dem Urlaub kenne, eher noch aus dem Fernsehen, sie sind da, hier, bei uns.

Es sind nicht nur die Flüchtlinge, die mir vor Augen führen, dass die Welt weiter wird. So unterschiedlich gestalten Menschen um mich herum ihr Leben, ihre Partnerschaften, ihren Glauben. So gegensätzlich kann das sein, was Menschen wichtig ist. Mir begegnet so vieles Ungewohnte, manches befremdet mich auch, verunsichert mich.

Und mir scheint, als nehme derzeit die Angst vor den Anderen, vor dem Fremden zu.

Staaten bauen Mauern an ihren Grenzen.

In den osteuropäischen Staaten gibt es ein klares Nein zur Aufnahme von Flüchtlingen, besonders von Menschen muslimischen Glaubens.

Die Flüchtlingspolitik der EU zeigt Wirkung, Politiker sehen es als Erfolg, dass nur noch wenige Menschen kommen.

Nationalistische Parteien gewinnen an Einfluss, nicht nur bei uns in Deutschland.

Ein Präsidentschaftskandidat, Donald Trump, macht Ab- und Ausgrenzung zum Programm.

Alte Gegensätze brechen neu auf:

Schwarz und weiß, Christen und Muslime,

...

Da ist so viel Hass, so viel Unversöhntes!

Für mich gipfelt alles im Bürgerkrieg in Syrien und in der Haltung der Weltgemeinschaft dazu.

Der scheidende Uno-Generalsekretär Ban Ki-Moon, geißelte jüngst die Angriffe auf Aleppo mit den Worten: „Ein Schlachthaus ist humaner!“

Wie erleben Sie das alles?

All das, was täglich in den Nachrichten in ihr Leben tritt.

Was machen Sie für Erfahrungen mit Fremdheit?

Wie gehen Sie damit um?

Warum sind uns Menschen fremd?

Sie sind anders, wir wissen nichts über sie, wir verstehen nicht, warum sie anders

sind, und all das beunruhigt uns, macht uns unsicher. Wenn dann noch dazu kommt, dass wir ihre Sprache nicht sprechen, dann sind sie uns fremd.

Aber warum macht manchen das solche Angst, dass sie sich abgrenzen müssen?

Manche befürchten, dass sich unsere Gesellschaft verändert, dass das, was sie zusammenhält – gemeinsame Werte und Regeln, verloren geht.

Andere haben fürchten um ihre Existenz, um ihre Arbeit, sie tragen in sich die Angst zu kurz zu kommen, da wird das Fremde bedrohlich.

Angst ist ein Gefühl, das uns nicht willkommen ist, deshalb tun wir alles dafür, sie loszuwerden.

Und die einfachste Weise ist es, sich gegen das, was uns Angst macht, zur Wehr zu setzen.

Das kann aktiv geschehen, indem wir versuchen, alles Fremde aus unserem Leben fernzuhalten. Das geschieht durch reale Mauern die gebaut werden oder auch durch Mauern in den Köpfen, aus Vorurteilen, Abwertungen und Schauergeschichten.

Aber man kann die Angst auch passiv fernhalten, in dem wir versuchen das Alt-Vertraute zu bewahren, das was uns wichtig ist hervorheben, am Besten in Abgrenzung zum Anderen: „Uns ist das und das wichtig, den anderen aber nicht!“ Das erzeugt so etwas wie eine Wagenburg, wir hier und die bedrohlichen Anderen draußen.

Doch alle Versuche die Angst so loszuwerden, misslingen.

Entgegen aller Strategien, die Angst vor dem Fremden nimmt zu.

Man kann sie nicht so einfach loswerden.

Wer Angst hat, muss damit umgehen, lernen.

### **In Christus sind wir in Verschiedenheit verbunden**

Eine Herausforderung seit Menschengedenken.

In den Anfängen der Christenheit gab es vergleichbare Erfahrungen: In den jungen Gemeinden sind Menschen zusammen gekommen, die aus ganz unterschiedlichen Kulturen kamen, Frauen hatten auf einmal etwas zu sagen, und Mitglieder kamen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Eine spannungsvolle Mischung waren diese Gemeinden.

In den Briefen des Neuen Testaments lassen sich hie und da Spuren dieses spannungsvollen Miteinanders finden.

Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Galater 3,26-28:

*„Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Nun gibt es nicht mehr Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen. Denn ihr seid alle gleich - ihr seid eins in Jesus Christus.“*

Welch anderer Klang? – in diesen Worten an die junge christliche Gemeinde in Galatien

In diesen Worten, die den Blick wenden wollen, weg von dem was unterscheidet und trennt, hin auf das was verbindet.

Andere Sätze des Paulus klingen bei mir an: In Christus seid ihr ein Leib, ihr habt einen Geist, einen Gott, einen Herrn.

Ich stocke und frage mich: „Begründet das nicht eine neue Unterscheidung, zwischen guten Flüchtlingen, die getauft sind und an Christus glauben und dem Rest, der ...“

–

Das wäre das Wort falsch verstanden. Paulus geht es um eine neue Perspektive auf die Welt, um eine christliche Weltsicht, um eine Glaubens-Vision des Miteinanders!

Alle Menschen sind gleich! Alle sind miteinander verbunden. Verbunden in einem Grund: in Christus, in Gott.

Das heißt: Der christliche Glaube will die Fremdheit überwinden, er ist global und universal, er hat das Ganze, die Welt im Blick. Und auch und eben besonders das Befremdende.

Das Wort von Jesus zur Feindesliebe kommt mir in den Sinn, wir haben es als Schriftlesung gehört oder die andere Predigt Jesu, in der er davon redet, dass er selbst in Gefangenen, Hungrigen, Nackten und Obdachlosen ist, in jenen, die oft als störend erlebt werden, deren Anblick zuweilen Befremden und Abscheu auslöst.

Wenn ich an meine Angst vor dem Fremden denke, dann ist das schon eine gewaltige Herausforderung für mich, das Fundament des Glauben darin zu sehen, dass alle Menschen gleich sind und durch das Band der Liebe Gottes zu uns Menschen miteinander verbunden sind.

Wenn ich es wage nur probenhalber diesen Blick einzunehmen, erinnere ich andere Worte aus der Bibel, die dies kraftvoll unterstreichen, bestätigen:

Vor Gott gibt es kein Ansehen der Person, alle sind gleich (Röm 2)

Gott ist nicht fern einem jedem von uns (Apg. 17,27)

Also hat Gott die Welt geliebt (Joh. 3,16)

Und in der Ur-Kunde von Gottes Menschenliebe, der Weihnachtsgeschichte, singen die Engel auf dem Feld zur Ehre Gottes, den Menschen seines Wohlgefallens (Lk. 2) und drei Migranten sind unter den ersten an der Krippe.

Doch es wird noch herausfordernder, wenn ich weiterdenke:

*Nun gibt es nicht mehr Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen. Denn ihr seid alle gleich*

Gleichheit umschließt die Verschiedenheit von Geschlecht, Herkunft, Bildung, Stellung, Besitz, Hautfarbe, ..

Gleichheit, soll ich sagen Geschwisterlichkeit oder Mitmenschlichkeit eröffnet sich, weil das Einende im Mittelpunkt ist. Von der Mitte

aus treten mit einem Mal trennende Unterschiede in den Hintergrund, und werden zur bereichernden Buntheit einer entfalteten Schöpfung.

So entsteht ein neues Bild der Welt, für das Leben in einer vielfältigen Gesellschaft, ein Bild von versöhnter Verschiedenheit. Im Zentrum steht die Liebe Gottes zu den Menschen, – zu seinen Söhnen und Töchtern. Diese Liebe Gottes hat in Christus Gestalt gewonnen. Aus dieser Mitte führen die unterschiedlichen Wege des Lebens, die Menschen und Kulturen gehen. Ich stelle mir diese Vielfalt wie einen bunten Strauß vor mit den vielfältigsten Blüten.

Wenn wir den Blick auf den gemeinsamen Grund richten, eröffnet das gemeinsames Leben: – da kommen Menschen ins Gespräch über das, was sie verbindet, da feiern Menschen miteinander das Leben. Solidarisch stehen sie sich einander bei, lernen voneinander das Leben zu meistern.

### **Fremdheit überwinden – Versöhnung**

Ein Bild zu schön um wahr zu sein?

Alles verbunden, gleich-würdig?

Wie kann es möglich werden, trotz Gewalt und Terror?

Der südafrikanische Bischof Desmond Tutu sagte:

„Ohne Vergebung/Versöhnung gibt es keine Zukunft“

Er wusste wovon er sprach, er hatte die Apartheid, die strikte Rassentrennung miterlebt. Er wusste um die tiefen

Wunden, die die Unterdrückung der Schwarzen hinterlassen hatte.

Wie gelingt dieser Schritt ins Morgen?

Die Frage ist doch, wie können wir mit Verschiedenheit leben?

Wie können Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit versöhnt zusammenleben?

Wie gelingt es uns, miteinander auszukommen, im Respekt voreinander ohne einander zu vereinnahmen.

Versöhnung muss von unten wachsen. Sie fängt beim Einzelnen an. Wenn man Versöhnung von oben verordnet, gehen Menschen in den Widerstand, bei Merkel's, „Wir schaffen das“ war das deutlich wahrzunehmen.

Versöhnung wurzelt in Annäherungen, in Begegnungen mit dem Fremden, mit dem, was ich bekämpfen möchte.

In der Begegnung kann ich erfahren, dass sich mir die Augen auftun, dass das Fremde mir als Bereicherung begegnet, meine Sicht weitet.

Doch so einfach ist das nicht, den Schritt auf den Fremden, auf den Feind zu zu machen. Und es ist oft ein weiter Weg von der ersten Bereitschaft zur wirklichen Begegnung.

Zwei stärkende Wegweiser können dabei hilfreich sein, diese Wegweiser sind zwei Männer, die viel Erfahrung mit der Überwindung von Gräben, im Umgang mit Fremden gesammelt haben. Der jüdische

Religionsphilosoph Martin Buber und der  
amerikanische Versöhnungslehrer  
Marshall Rosenberg

Martin Buber stellt in den Mittelpunkt des  
gelingenden Miteinanders das Interesse,  
dieses Wort kommt aus dem Lateinischen  
und bedeutet wörtlich übersetzt  
dazwischen zu sein.

Buber hat beobachtet, dass Begegnung  
dann gelingt, wenn Menschen, ihre  
Vorurteile und alles Schubladendenken  
loslassen, auch alle Zwecke und Ziele  
beiseite legen und offen und neugierig in  
die Begegnung mit dem Anderen  
eintreten und sich überraschen lassen,  
von dem was da geschieht, was sich zeigt,  
was es zu entdecken gibt. Begegnung  
eröffnet einen Raum, in dem etwas  
geschehen kann. In der Begegnung kann  
neues wachsen, was mehr ist als die  
Beteiligten sind.

Mich regt diese Sichtweise an, weil sie  
öffnet für die Gegenwart und ihren  
Reichtum.

Marshall Rosenberg ist ein faszinierender  
Mensch, er arbeitet an Orten, wo  
Menschen sich in tiefer Feindschaft  
gegenüber stehen. Er lädt sie ein,  
miteinander ins Gespräch zu kommen und  
die Waffen niederzulegen. Im Zentrum  
seiner Arbeit stehen die  
Lebensbedürfnisse, die Menschen haben,  
wie das nach Sicherheit, nach  
Anerkennung, nach Frieden usw. Sein  
Schlüssel zum Miteinander ist es einander  
von den Bedürfnissen zu erzählen, die

momentan bedroht sind oder nicht erfüllt  
werden. Rosenberg hat herausgefunden,  
dass die Wurzel von Gewalt meist  
unerfüllte Bedürfnisse sind, welche dann  
tiefe Emotionen wie Hass und Angst  
bewirken.

Ich habe selbst erlebt, wie die  
Wahrnehmung von Bedürfnissen, von  
dem was Menschen zuinnerst brauchen,  
eine große Nähe und Verbundenheit  
erzeugen kann, Begegnung möglich macht  
und Angst überwinden hilft.

An den Schluss möchte ich eine Übung  
stellen, die zur Begegnung einlädt, eine  
wahrnehmende Erkundung des Fremden,  
sie ist ein kleiner Schritt auf dem Weg,  
den Buber und Rosenberg weisen.

Gehen sie einfach mal auf jemanden zu,  
den sie noch nicht kennen, besuchen sie  
die Flüchtlinge in ihrer Unterkunft und  
lassen sie sich von ihnen erzählen, oder  
gehen sie beim Kirchenkaffee auf  
jemanden zu, den sie noch nicht kennen.  
Versuchen Sie offen zu sein, nehmen sie  
wahr, fragen sie nach, lassen sie sich  
Lebensgeschichten erzählen, was  
Menschen, warum wichtig ist, lernen sie  
diesen Menschen mit seinen Bedürfnissen  
kennen, so wie er lebt.

Versuchen sie dabei nicht zu urteilen,  
staunen sie stattdessen und würdigen sie,  
wie dieser Mensch sein Leben gestaltet.  
Hören sie gut zu, was Menschen ihnen  
von sich zeigen und hören sie zugleich auf  
sich selbst, was in ihnen auftaucht an  
Gefühlen und Regungen. Nehmen sie die

Atmosphäre wahr die in der Begegnung entsteht. Sie werden viel über den anderen, aber auch über sich selbst und ihren Umgang mit Fremdem erfahren und über den unbekanntem Anderen, von Mal zu Mal werden sie offener werden für das Dazwischen, für das Wunder der Begegnung und des gemeinsamen Lebens.

Amen

**Lied: *Damit aus Fremden Freunde werden, EG 657***

## **Versöhnt mit der Familie**

Predigt von Gudrun Veller am 16.10.2016  
in Waldbach und am 30.10.2016 in  
Eschenau

---

Begrüßung

Herzlich willkommen zum zweiten  
Gottesdienst unserer Predigtreihe  
„Versöhnt!“

Unser Thema heute: „Versöhnt mit der  
Familie“

**EG 665, 1-4 Gelobt sei deine Treu**

**Im Namen Gottes des Vaters und des  
Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Einfaches Amen**

**EG 713** Psalm 25

Nach dir, Herr, verlangst mich.  
Mein Gott, ich hoffe auf dich;  
lass mich nicht zuschanden werden.  
Denn keiner wird zuschanden, der auf  
dich harret.  
Herr, zeige mir deine Wege  
und lehre mich deine Steige!  
Leite mich in deiner Wahrheit und lehre  
mich!  
Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich  
harre ich auf dich.  
Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit  
und an deine Güte,

die von Ewigkeit her gewesen sind.

Der Herr ist gut und gerecht,  
darum weist er Sündern den Weg.  
Die Wege des Herrn sind lauter Güte und  
Treue

für alle, die seinen Bund und seine Gebote  
halten.

Um deines Namens willen, Herr,  
vergib mir meine Schuld, die so groß ist!  
Der Herr ist denen Freund, die ihn  
fürchten;

und seinen Bund lässt er sie wissen.  
Meine Augen sehen stets auf den Herrn;  
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze  
ziehen.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig;  
denn ich bin einsam und elend.

Die Angst meines Herzens ist groß;  
führe mich aus meinen Nöten!

Sieh an meinen Jammer und mein Elend  
und vergib mir alle meine Sünden!  
Bewahre meine Seele und errette mich;  
lass mich nicht zuschanden werden, denn  
ich traue auf dich!

**Ehr sei dem Vater**

**Eingangsgebet:**

**Luthers Morgensegen nach EG 665**

**Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger  
Geist! Amen.**

**Ich danke dir, mein himmlischer Vater,  
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,  
dass du mich diese Nacht**



**vor allem Schaden und Gefahr behütet hast,  
und bitte dich,  
du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel,  
dass dir all mein Tun und Leben gefalle.  
Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele  
und alles in deine Hände.  
Dein heiliger Engel sei mit mir,  
dass der böse Feind keine Macht an mir finde.**

Dein Heiliger Engel sei mit uns, Gott,  
wenn wir heute unsere Familiengeschichten bedenken vor deinem Angesicht!  
Wir sehnen uns nach Versöhnung!  
Zeig uns gangbare Wege.

**Gott, du machst ein Fest, wenn ein verlorenes Schäflein gefunden wird.  
Gott, du machst ein Fest bei den Engeln und bei den Menschen, wenn ein verlorener Schatz gefunden wird.  
Gott, es gibt ein Fest, wenn ein verlorener Sohn umkehrt, mit offenen Armen gehst du ihm entgegen.  
So bitten wir:  
Empfange uns mit offenen Armen.  
Lass uns umkehren von falschen Wegen,**

**lass uns einkehren und innehalten  
lass uns auskehren,  
was uns quält, was verkehrt ist,  
lass uns umkehren, Gott zu Dir  
und zu den Menschen,  
die uns in unserer Familie bitter enttäuscht**

**oder tief verletzt haben  
Lass uns aufbrechen in ein neues erfülltes Leben.**

**Amen.**

*Miteinander und füreinander beten wir weiter in der Stille*

**Herr, zeige mir deine Wege  
und lehre mich deine Steige!**

**Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Amen**

Gott sucht nach uns in unseren Familienkonflikten,  
jeden einzelnen, bis er uns findet.  
Jesus erzählt nach Lukas 15 drei Geschichten von Gott. Hört die erste Geschichte:

**Schriftlesung: Lukas 15, 1-7**

**Vom verlorenen Schaf**

**Es nahten sich Jesus aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.**

**Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er *eins* von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?**

**Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.**

**Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über *einen* Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.**

**EG 635, 1-4 Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut**

Ich muss schwäbisch beginnen:

„Mir hen koin Kontakt meh!“

Wie oft höre ich diesen Satz!

Abgebrochen der Kontakt

zerbrochen die Liebe,

die Beziehung liegt auf Eis.

Die Tochter, der Sohn,

der Bruder, die Schwester

die Mutter, der Vater,

die Enkelkinder

sie werden schmerzlich vermisst,

oft über Jahre!

„Mir hen koin Kontakt meh!“

Aber da ist keine Möglichkeit, die abgrundtiefe

Enttäuschung zu überwinden.

Was bleibt, ist maximaler Abstand:

kein Besuch

keine Mail, keine whatsapp

kein Brief,

nicht mal eine Postkarte

aus dem Urlaub

kein Telefonat – nichts!

Wie können wir wieder zueinander finden?

Was können wir tun? So, wie wir heut hier sitzen?

Dafür gibt es keine Patentrezepte! Und keine einfachen Antworten! Erwartet sie nicht von mir!

Aber schon so einen Gottesdienst mit dem Thema „Versöhnt in der Familie“ miteinander zu feiern, kann helfen, einen ersten Schritt auf dem Weg der Versöhnung auszuprobieren!

Beziehungsabbruch ist nämlich ist kein Schicksal.

Der Streit ums Erbe muss nicht das Ende für die Beziehungen sein.

Der Vater, der Frau und Kind im Stich gelassen hat darf gesucht werden. Die tiefe Enttäuschung kann sich verwandeln.

Beziehungsabbruch ist kein Schicksal, das wir tragen müssen, das wir erleiden müssen, das für immer besiegelt sein muss.

Konflikte und Enttäuschungen in der Familie gibt es von allem Anfang an. Ich glaube in jeder Familie.

Das gehört zu den ersten Geschichten der Bibel, die uns davon erzählen wie es in Familien zugeht:

Ihr erinnert euch:

Da wird erzählt vom ersten Brüderpaar Kain und Abel, von Eifersucht und Ungerechtigkeit, vom Mord am Bruder!

Und doch wird der Brudermörder Kain von Gott geschützt. Er muss die Folgen seiner Tat tragen, aber er bekommt Schutz und Hilfe für sein ganzes weiteres Leben von Gott selber.

Dann die Geschichte von den Zwillingenbrüdern Esau und Jakob.

Jakob, der Jüngere erschleicht sich den Erstgeburtssegens Und muss deshalb seine Heimat verlassen. Aber er bekommt eine neue Chance, darf von der Leiter in den Himmel träumen, hört Gottes Versprechen, dass der mit ihm gehen wird und kann sich nach langen Jahren in der Fremde, mit seinem Bruder versöhnen und nach Hause zurückkehren.

Dann die Geschichte von Josef und seinen Brüdern.

Josef, der Liebling seines Vaters, wird von seinen eifersüchtigen Brüdern in den Brunnen geworfen, an Fremde verkauft. Lange Jahre später wird Josef zum Retter seiner Brüder, kann verzeihen und erhält die Entschuldigung.

Uralte Geschichten, die der Wahrheit ins Gesicht sehen:

In Familien gibt es Streit, schlimmen Streit, aber es gibt die Möglichkeit der Veränderung

Beziehungsabbruch ist kein Schicksal.

Bitterkeit und Wut, unendliche Trauer und Vorwürfe,

quälende Eifersucht müssen nicht ein Leben lang ertragen werden und dürfen uns nicht die Lebenskraft aussaugen.

**Es kann und darf sich in unseren Familien etwas verändern zum Guten hin, wenn wir es wollen!**

Und wir können sicher sein, dass Gottes Liebe unsere schweren, lähmenden

Familiengeschichten trägt, aushält und verändern will.

Das wichtigste Kapitel zu diesem Thema ist für mich das 15. Kapitel im Lukasevangelium.

Dort finden sich drei Geschichten, die Jesus erzählt von Gott.

Er erzählt sie Menschen, die sich aufregen darüber, dass Jesus sich um verlorene Leute kümmert, mit ihnen isst und trinkt.

Heute lesen wir diese Geschichten als Familienmenschen.

Alle drei Geschichten, das sage ich euch im Voraus, enden mit einem Fest, Gefunden, gefunden, gefunden!

Mit einem Fest im Himmel bei den Engeln und auf der Erde.

So ersehne ich mir das für unsere Familien, in unserer Zeit: ein Fest, bei dem wir uns wieder freuen können aneinander, weil wir uns wiedergefunden haben, trotz aller Unterschiede, trotz aller falschen Wege, trotz der nicht gelösten Fragen.

Das darf nach Gottes Willen das Ziel sein: Ein Fest des Wiederfindens!

Nun zu den Geschichten in Lukas 15, die Jesus erzählt,

Alle drei beginnen sie mit dem Erschrecken, dass jemand oder etwas verloren geht, verlorengegangen ist.

Die erste **Geschichte vom verlorenen Schäflein** haben wir ja aus der Kinderbibel gehört. Jetzt hört sie doch noch einmal, aber hört sie doch als Familienschafe.

Ein Mensch hat hundert Schafe, er verliert eins davon. Und dieses eine sucht er, bis er es findet.

Und wenn er es gefunden hat, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen:

Freut euch mit mir, sagt der Hirte.

Und Jesus sagt den eifersüchtigen, frommen Menschen seiner Zeit:

Genauso freut sich Gott über einen Sünder, der ein neues Leben anfängt.

Gott ist wie dieser Hirte, der sucht, dem ein kleines Schaf nicht zu wenig ist, Gott sucht jeden Menschen, bis er ihn findet – egal wie weit wir von Gott weggelaufen sind, wir dummen Schafe.

Gott sucht jeden, der sich von der Familie entfernt hat, aus welchem Grund auch immer! Jeden, gerade das schwarze Schaf und er findet den verloren gegangenen Familienmenschen.

Und wer sich für einen Moment in die Rolle des Hirten hineinversetzt hat, dem ein Familienschaf

verlorengegangen ist, der soll Mut bekommen, mal alles andere beiseite zu lassen und nach diesem verlorenen Bruder, oder dem verlorenen Vater zu suchen, bis sie oder er ihn findet.

Die 99 anderen Familienschafe kommen getrost eine Weile allein zurecht.

Die dritte Geschichte kennen wir als **Geschichte vom verlorenen Sohn**

Der bekommt echt eine zweite Chance, nachdem er sein Erbe vorzeitig bekommen und verprasst hat.

Mal ehrlich, wer ist heute so dreist und fordert zu Lebzeiten das Erbe von seinen Eltern?

Aber wie viel Elend entwickelt sich aus den Erbangelegenheiten unserer Zeit. In vielen Familien ist dies ein schier unlösbares Thema.

Der Vater in Jesu Geschichte lässt seinen jüngeren Sohn gewähren. Er zahlt ihn aus, lässt ihn ziehen, lässt ihn machen. Und ich lese nichts von Ermahnungen für den weiteren Lebensweg. Alle Achtung!

Aber der Vater bleibt verbunden, wartet voller Sehnsucht auf ein Lebenszeichen, die ganze Zeit!

Und als sich der jüngere Sohn zurückwagt, geht er ihm entgegen und breitet seine Arme weit aus und gibt ihm alle Rechte eines Sohnes zurück! Er beschämt den Spitzbub nicht, fängt auch keine Moralpredigt an.

Nein, der gescheiterte Sohn soll von nun an kein Knecht sein, wie der angeboten hat, nein, eine echte, zweite Chance bekommt er: sein Vater steckt ihm erneut den Siegelring an, der ihn ausweist als Sohn. Wer den Siegelring hatte, der war vollgültiger Sohn mit allen geschäftlichen Rechten.

Und es gibt auch in dieser Geschichte ein Fest!

Aber der ältere Sohn musste seinen Ärger auch sagen. Der war nämlich eifersüchtig ohne Ende: Was macht der Vater ein Fest für seinen verlorenen Sohn.

Wenn jemand Lob und Anerkennung verdient hat, dann ja doch wohl er, der Ältere, der Vernünftige, der, der sich um

Haus und Hof des Vaters gekümmert hat all die Jahre

Was für eine Herausforderung für Menschen, die ums Erbe streiten müssen.

### **Aber wie geht denn diese Versöhnung?**

Wir sind doch überfordert, wenn wir handeln sollen wie dieser Vater, überfordert damit, so ein Vertrauen zu entwickeln wie dieser Sohn, der sich zurückwagt.

Und doch: Jesus erzählt diese Geschichten, damit wir einen Begleitschutz bekommen für unser Suchen nacheinander, heute für unsere gefährdeten Familiengeschichten.

Schauen wir genauer hin: Jesus erzählt drei Gleichnisse!

Wer wird mit wem verglichen?

**Beim verlorenen Schaf** ist es uns klar, wir sind die verlorenen Schafe, Gott ist wie der Hirte, der sucht. Und jeder von uns wird gesucht, bis er gefunden wird.

**Beim verlorenen Sohn** ist es auch klar: Gott ist wie dieser Vater, sagt Jesus, der mit offenen Armen empfängt.

Und wir dürfen sicher sein, auch wenn wir falsche Wege gegangen sind, Gott empfängt uns mit offenen Armen.

Wir sind die Söhne und Töchter, mal die braven, mal die, die alles alleine versuchen und dann auch mächtig Fehler machen.

Und jetzt zur **mittleren Geschichte! Die ist ganz kurz und eignet sich als Versöhnungsvorlage:**

Sie handelt von einer Frau, die 10 Silberstücke hat.

Manche Ausleger sagen, dass es sich um ihren wertvollen Brautschatz handelt.

Wenn sie ein Silberstück verliert, zündet sie ein Licht an; kehrt das Haus und sucht mit Fleiß bis sie es findet. Und wenn sie es gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und sagt: freut euch mit mir, ich habe mein verlorenes Silberstück gefunden.

So sagt Jesus, ist Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße tut.

**Dies mittlere Gleichnis ist richtig spannend: denn wer wird da verglichen mit wem?**

Könnte es sein, vielleicht wirklich sein, dass Gott so ist wie diese Frau im Gleichnis?

Gott wie eine Frau ??? Gott eine Frau?

Diese Vermutung, ganz leise ausgesprochen von einem Konfirmanden, hat dazu geführt, dass eine von den Konfirmandinnen ganz spontan und jubelnd laut gerufen hat; Ja!!! Gott ist wie diese Frau!!

Gott, wie eine Frau, ist ziemlich praktisch, sie zündet ein Licht an, im übertragenen Sinnen bringt sie Licht in unsere zerstrittene Familie, die Wahrheit leuchtet auf.

Und Gott hilft auch uns beim Licht anzünden!

Alles kann bei Licht besser angeschaut werden.

Die Gräben, die Enttäuschungen, die verletzte Liebe wird sichtbar: ganz oft ist da diese Wut. Und diese Wut hilft zur Einsicht: Ja ich brauche Abstand.

Aber dann beginne ich zu spüren, dass da auch tiefe Trauer in mir steckt, und Einsamkeit, und unerfüllte Sehnsucht. Tränen dürfen fließen.

Ich kann den Schmerz zulassen. Was habe ich doch für einen wertvollen Schatz verloren! Was für einen wertvollen Menschen, was für wertvolles Vertrauen ist zerbrochen.

Ich werde weicher, empfindsamer, sehnsuchtsvoller.

Doch halt:

Gott, wie eine Frau, erschrickt zutiefst, wenn ihr ein Schatz fehlt und sie kehrt wie eine gute Hausfrau.

Ja, wie eine gute Hausfrau, das mag ich nicht so gerne hören, aber so steht's da, so erzählt es Jesus.

Da wird ausgekehrt, was bedrückt, was quält, was Not macht... Das ist richtig handfeste Arbeit, das kann dauern!

Ja, ich glaube, viele Menschen müssen außen und innen aufräumen, das Unterste zu Oberst kehren, im wahrsten Sinne des Wortes.

Und dann heißt die Familienfrage vielleicht:

Was ist eigentlich passiert zwischen uns, hat der andere seine eigenen Verletzungen weitergegeben. Weshalb bin ich so schnell gekränkt...

Gott, wie eine Frau, denke ich, hilft Frauen und Männern bei diesen

Aufräumarbeiten, die brauchen Zeit, brauchen Unterstützung, manches Mal reicht das Besprechen mit Freundinnen nicht aus, dann braucht es die professionelle Hilfe der Therapeutinnen und Ärzte und der Selbsthilfegruppen.

Gott, wie eine Frau, sucht und sucht, so lange, so gründlich, bis jede von uns gefunden ist, bis jeder von uns gefunden ist!

Gott sucht mit uns nach der verlorenen Liebe, sucht nach dem verlorenen Vertrauen, dem verlorenen wahren Gesicht, befreit aus der verwickelten Beziehung mit dem anderen.

Gott sucht, wie jene Frau mit Fleiß mit großer Sorgfalt mit unendlicher Geduld.

sucht uns Menschen mit all unseren verlorenen Schätzen.

Gott sucht wie jene Frau, so lange bis sie findet!

und dann gibt's ein Fest auf der Erde und im Himmel.

Und Gott lädt uns auf diesen Weg des Suchens, des Erschreckens über Verlorenes, des Lichtanzündens, des Auskehrens, des Verzeihens und Versöhnens ein!

Das Verlorenhaben, der Beziehungsabbruch ist kein Schicksal

Diese drei Geschichten aus Lukas 15 laden ein zum Suchen und Wiederfinden!

Sie schwärmen vom Gefunden-werden,  
vom sich Wieder-finden und dann darf ein  
Fest gefeiert werden im Himmel und auf  
Erden!

### **EG 589, 1-4 Meine engen Grenzen**

#### **Fürbitte**

Gott,  
dir bringen wir unsere Familien,  
alles, was uns plagt, worüber wir traurig  
sind.

Verzeih,  
was wir aneinander versäumt und falsch  
gemacht haben  
lass uns Schritte aufeinander zu wagen

Hilf, dass wir genau hinschauen,  
dass Wahrheit aufleuchten kann

Unsere Enttäuschung aneinander  
befehlen wir in deine Hände  
Hilf mit deiner Liebe  
unserer Liebe  
Hilf mit deiner Kraft,  
dass Neues wachsen kann unter uns  
Versöhne und heile,  
was zerstritten und krank ist

Wir denken vor dir an  
die Hungrigen und Heimatsuchenden  
die Zerstrittenen und die Hoffnungslosen  
die Einsamen und Fertigen  
die Traurigen und Sterbenden

#### **Vaterunser**

#### **Segen**

#### **Nun ihr Schafe Gottes!**

**Gott segne euch und behüte euch!**  
**Gott mache Licht auf dem Weg**  
**zu euren Familienliebsten**  
**und zu den schwarzen Schafen!**

**Gott gebe euch den Willen zur**  
**Versöhnung**  
**und den Mut zum ersten Schritt.**

**So segne euch Gott,**  
**der Vater**  
**der Sohn**  
**und der Heilige Geist. Amen**

## Versöhnt mit Gott

Predigt von Johannes Veller am 16.10.2016 in Eschenau und am 30.10.2016 in Waldbach

---

Liebe Gemeinde,

eins möchte ich gleich zu Anfang klarstellen: man kann sich nicht mit Gott versöhnen.

Das geht nicht.

Man merkt es schon, wenn man genau auf die Worte achtet: sich versöhnen. So wenig wie man sich ent-schuldigen kann. Wir sagen das zwar so. Aber im eigentlichen Wortsinn kann man sich selbst nicht von eigener Schuld freisprechen. Sich nicht selbst der Schuld entledigen. Man kann, wenn man schuldig geworden ist, um Verzeihung bitten. Den anderen. Um Ent-schuldigung. Aber man kann sich selbst nicht von Schuld befreien.

Genauso wenig kann man sich selbst versöhnen. Dazu brauche ich das Gegenüber, das bereit ist, mit mir Versöhnung zu schaffen.

Und dieses Sich-Versöhnen geht nur unter Gleichen. Auf Augenhöhe.

Darum geht es nicht mit Gott.

Ich kann nicht wie auf dem Schulhof zu Gott gehen, ihm die Hand reichen und sagen: Sind wir wieder gut miteinander?

Was heißt dann aber: Versöhnung mit Gott?

Nach dem Zeugnis der Bibel – und zwar der ganzen Bibel, Alten und Neuen Testaments - braucht die Menschheit, die Erde die Versöhnung mit Gott. Aber die Versöhnung kann nur von Gott her kommen. Nur Gott kann sich mit den Menschen versöhnen. Nicht umgekehrt. Versöhnung geht immer von Gott aus.

Im 2. Kor 5,19f. schreibt Paulus:

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Was uns bleibt, ist die Bitte um Versöhnung. Paulus fährt deshalb fort:

... so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Und wie macht Gott das mit der Versöhnung?

Im Alten Testament wird mehrfach davon gesprochen, dass Gott umkehrt. Dass er eine Strafe, die er verhängen wollte, oder konsequenter Weise verhängen sollte bereut. Dass er nicht tun kann, was er eigentlich tun müsste:

So zum Beispiel nach der Sintflut, als er merkt, dass das Böse noch immer nicht ausgerottet ist. Dass sein Plan mit der Vernichtung des Bösen nicht aufgegangen



ist. Da kehrt Gott um und segnet diese Menschheit, diese Schöpfung wie sie ist und verspricht obendrein, mit dem Regenbogen als Zeichen, nie mehr die ganze Erde zu vernichten.

So auch im Angesicht der bösen Stadt Ninive, die sein Prophet Jona gern in Schutt und Asche gelegt gesehen hätte. Gott schaut die Menschen an in der Stadt und die Tiere. Und es heißt lapidar: ...und es reute Gott, was er angekündigt hatte, und er tat's nicht.

Im Prophet Hosea begründet Gott auch einmal seine Inkonzistenz: „weil ich Gott bin und kein Mensch“ sagt er. Deshalb kann ich nicht strafen, wie ich müsste.

Gott ist unverfügbar. Er ist unendlich viel größer als wir. Seine Gedanken sind so zahlreich wie der Sand am Meer. Seine Weisheit ist unausforschlich.

Gott versöhnt sich mit den Menschen aus freien Stücken. Indem er umkehrt. Sozusagen sich bekehrt. Sich selbst an seinen Gnadenwillen erinnert. Seinen Zorn begrenzt.

Nein, nach dem Zeugnis der Bibel können wir uns nicht mit Gott versöhnen. Wir müssen es allerdings auch nicht. Denn Gott hat die Menschheit mit sich selbst längst versöhnt.

Streiten allerdings, ja, das kann man mit Gott. Mit ihm hadern, ihm Vorwürfe machen. Ihn zur Rede stellen. Das alles kann man. Und man darf es auch. Manchmal muss man es sogar.

Ein wunderbares Beispiel dafür ist das das Buch Hiob. Das Buch Hiob besteht aus einer kurzen, wenn auch heftigen Geschichte und einer langen theologischen Diskussion darüber. Die Geschichte ist schnell erzählt:

Hiob ist wohlhabend. Gesegnet mit einer großen Familie, zehn Kinder, reichlich Besitz und guter Gesundheit. Und Hiob ist fromm. Kunststück, sagen alle. Es ist leicht fromm sein, wenn das Leben keine Wünsche offen lässt. Das sagt sogar seine Frau.

Und das sagt auch der Satan und bietet Gott eine Wette an: Wetten dass es mit Hiobs Frömmigkeit ganz schnell vorbei ist, wenn ihm alles genommen wird? Wetten dass er nur deshalb so fromm ist, weil es ihm an nichts fehlt?

Und Gott sagt: Glaub ich nicht. Er schlägt ein. Nimmt die Wette an. Und lässt dem Satan freie Hand.

So erlebt Hiob in der Folge alles Unglück, dessen diese Welt fähig ist: Krankheit, Tod, Naturkatastrophen, Armut. Seine Kinder kommen beim Erdbeben um. Seine Tiere werden ihm geraubt. Die Beulenpest entstellt ihn. Seine Frau entfremdet sich von ihm.

Und Hiob fängt an, zu klagen und mit Gott zu hadern. Aber er wendet sich nicht von Gott ab.

Drei Freunde hat Hiob. Die sind auch fromm. Die besuchen ihn in seinem Elend. Sie wollen ihm beistehen und ihn trösten, wie das gute Freunde tun.

Aber sie reden auch. Lange. Und bringen eine Botschaft mit: Gott straft dich, Hiob. Dein Unglück muss einen Grund haben. Gott tut nichts einfach so. Gott ist gerecht. Mit irgendetwas hast du Gott erzürnt. Gott hat immer recht. Also demütige dich und krieche zu Kreuze!

Aber das kann Hiob nicht. Er kann nicht einsehen, was er Böses getan hat, nichts, womit er diese Plagen verdient hätte. Er wehrt sich gegen die fromme Logik seiner Freunde.

Ja, er nimmt sein Unglück an, aber er heißt es weder gut noch gerecht. Anders als seine Freunde stellt er Gott zur Rede. Fordert Erklärung. Streitet und hadert mit Gott und seiner Gerechtigkeit.

Klein begeben tut Hiob nicht. Er bittet auch nicht um Versöhnung.

Seine Freunde lassen nicht locker. Sie glauben sich im Recht. Sie reden auf ihn ein, wollen Hiob in die Unterwerfung zwingen. Der Streit geht lange hin und her. Zwischen den Freunden und Hiob. Zwischen Hiob und Gott. Tage. Wochen. Vierzig Kapitel in der Bibel.

Am Ende ist Hiob gezeichnet. Von seinem Elend. Aber genauso von den Schuldzuweisungen und der theologischen Besserwisserei seiner Freunde. Er antwortet Gott ein letztes Mal. Und es hört so an, als habe er resigniert, als habe er einen langen Kampf aufgegeben:

Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:

Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. Ich habe unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.

Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.

Hiob sagt: o.k., ok., Gott, ich hab begriffen. Wer bin ich, mit dir streiten zu wollen. Ich gebe nach. Du hast recht! Ich spreche mich schuldig und tue Buße!

Es ist fast, als hätten frommen Freunde gewonnen. Die aber haben die Rechnung ohne Gott gemacht. Gott nimmt sich die drei vor: Kein gutes Haar lässt er an ihrer frommen Demutspredigt. Im Gegenteil. Hiob wird hoch gelobt. Den Freunden aber sagt Gott: Ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob. Am Ende kann nur die Fürbitte Hiobs für seine Freunde Gott gnädig stimmen.

Hiob wird wieder eingesetzt in seinen Reichtum, an Leib und Seele. Und Hiob lebte danach hundertzweiundvierzig Jahre und sah Kinder und Kindeskinde bis ins vierte Glied. Und Hiob starb alt und lebenssatt.

Gott rechtfertigt Hiob vor seinen Freunden. Die aber werden zurechtgewiesen. Wir lernen: Versöhnen müssen wir uns nicht mit Gott. Versöhnen müssen wir uns mit dem, was wir über ihn zu wissen glauben. Mit unseren selbstgemachten Bildern von Gott. Und diese Bilder sind bei näherem Hinsehen oft unbarmherzig.

Wir sehen Gott so oft als Übervater, der so agiert, wie wir agieren würden, wenn wir allmächtig werden. Und manchmal erschrecken wir davor. Weil wir die Abgründe unserer Seele ahnen. Wie oft schon haben sich in der Geschichte revolutionäre Bewegungen, die Freiheit und Gerechtigkeit versprochen, hinterher in totalitäre und terroristische Systeme verwandelt. Menschen sind so leicht zu korrumpieren.

Wenn Herbert Grönemeyer singt: Gebt den Kindern das Kommando, dann hat er keine Ahnung davon, wie grausam Kinder sein können, wenn sie die Macht haben.

Aber so wenig wie Gott immer nur der „liebe Gott“ ist. So wenig gemein hat er

mit dem strafenden Rächer und zornigem Übervater, als der er durch unsere Seelen geistert.

Die Bilder, die wir uns von Gott machen, bedürfen der Heilung. Das kann man am Buch Hiob lernen. Auch deshalb ist uns geboten, uns kein Bild von Gott zu machen.

Und Menschen, die in der Seele krank gemacht wurden, machen sich manchmal kranke Bilder von Gott. Bilder, die dann wieder krank machen.

Und diese Bilder müssen versöhnt werden.

Lasst euch versöhnen mit Gott!

Das ist der Auftrag im Namen Jesu Christi an alle, die an ihn glauben. Es ist alles schon geschehen. Ihr habt Gottes Versprechen. Ihr habt die Taufe zum Zeichen.

Lasst euch versöhnen mit Gott!

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.

Dem ist nichts hinzuzufügen!

Amen.